

eine hier betriebene Verhüttung hin. Der starke Eisengehalt lässt auf einen noch nicht sehr ausgebildeten Schmelzvorgang schliessen. Ueber die Zeitstellung ist nichts zu sagen. Der Eisenstein wurde am Ort gewonnen. Er liegt auf den Feldern umher. Schürfruben (Pingen) sind im benachbarten Waldteil noch zu sehen. Aber es ist zu beachten, dass hier bei Hillesheim wie vielfach auch sonst in der Eifel, noch bis in unsere Zeit auf Eisen geschürft wurde⁹⁾.

Die Durchgrabung eines der Hügel ergab einen runden mit kleinen flachen hochkantgestellten Steinen umhегten Brandplatz von 1,60 m Durchmesser, mit einem 2,50 m langen

nach Osten gerichteten Vorraum (Zug). Darin lagen rotgebrannter Lehm, eine dicke Holzkohleschicht, Steine, Eisenschlacken, aber leider keine Fundstücke, die Aufschluss über Zeitstellung und Deutung der Anlage zu geben vermöchten. Ein Schmelzofen kann es nicht gewesen sein, denn ein Aufbau in Stein ist ausgeschlossen, in Ton nicht wahrscheinlich, weil davon mehr Reste erwartet werden müssten. Möglicherweise war es eine Leichenverbrennungsstätte. Nahe bei lag noch ein hallstattzeitliches Urnengrab, und eine zweite Bestattung (Leichenbett⁵⁾) war durch den Feuerungsvorraum angeschnitten.

Die Ausgrabungen am St. Simeonkloster in Trier.

Von Dr. Nikolaus Irsch, Trier.

Entdeckungen von Resten der Vergangenheit pflegen in Trier nicht viel Aufsehen zu erregen: Wir wohnen eben auf altem Kulturboden, der Jahr um Jahr weitere seiner Schätze enthüllt. So hat die Öffentlichkeit auch wenig davon gesprochen, als Baurat Kutzbach's scharfes Auge und zäher Wille vor einigen Monaten das Hauptgebäude des von Erzbischof Poppo etwa 1040 gegründeten Simeonstiftes blosslegte. Deshalb möchten jetzt diese Zeilen auch die Allgemeinheit auf ihre besonders grosse Bedeutung hinweisen. Da die wissenschaftliche Bearbeitung des Gebäudes dem Entdecker vorbehalten bleibt, so kann es hier nur in ganz grossen Zügen geschehen. Zu diesem Zwecke mögen zunächst einige Worte die Grundzüge des mittelalterlichen Kloster- und Stiftsbaues zeichnen, wie er im Abendlande seit dem 6. Jahrh. nachweisbar ist, und wie er das ganze Mittelalter hindurch fort dauerte, um bei den alten Orden sogar noch in der Neuzeit für ihre Klosteranlagen massgebend zu bleiben.

Der Germane hatte bei Anlage seines Wohnhauses auf freie Verbindung des Inneren mit dem Aeusseren gesehen; reichlich brachte er Fenster, Türen, offene Hallen an. Der Benediktinerorden aber brachte für seine Klöster eine unter fremden Himmel entstandene Art mit, die in Deutschland sich ausgezeichnet bewährte und auch in den Stiften angewendet wurde. Einen viereckigen Hof umgeben die vier Flügel des Gebäudes. Nach aussen haben sie fast keine Fenster; ihre Hauptseite liegt nach dem Hofe hin. Das Untergeschoss hat vier lange ununterbrochene Gänge, die vom Hofe her durch ganz grosse Öffnungen ihr Licht empfangen; hinter ihnen liegen Wohnräume; Räume ähnlicher Art bilden das Obergeschoss; dieses wegen seiner Grundrissform Quadrum, später Kreuzgang genannte Hauptgebäude lehnt sich mit einer seiner Seiten an die Kirche, und zwar gewöhnlich an deren südliche Längsseite. Um dieses Hauptgebäude

gruppieren sich in größerer oder geringer Entfernung die Nebenteile des Klosters oder Stiftes: Hospital, Krankenhaus, Stallungen usw.

Im Laufe der Entwicklung hat die Einzelgestaltung des Quadrums nun verschiedene Formen erhalten. Deren Kenntnis ist vom geschichtlichen wie vom kunstgeschichtlichen Standpunkte aus für uns selbstverständlich von hohem Werte: belehrt sie uns doch über die Lebensgewohnheiten derjenigen Volksschicht, die geistig und meist auch wirtschaftlich in Deutschland die unbedingt führende Stellung einnahm. Aber da stossen wir auf eine bedauernde Lücke in der Ueberlieferung. Kreuzgänge aus dem 13. Jahrhundert kennen wir allerdings in grosser Zahl: Trier selbst besitzt bekanntlich den des Domstiftes und den der Abtei St. Matthias. Auch über das 12. Jahrhundert herrscht ziemliche Klarheit: Aus dem Rheinland allein können benannt werden, die fast ganz erhaltenen Quadren des Bonner Münsters, des Kölner Frauenstiftes Maria im Kapitol, und die ziemlich umfangreichen Kreuzgangreste der benediktinischen Abteien Maria Laach und Brauweiler.

Aber von entsprechenden Anlagen früherer Zeit wissen Geschichte und Kunstgeschichte sehr wenig zu berichten: Bei dem allgemeinen Aufschwung, den Deutschland vom 12. Jahrhundert ab nahm, genügten die älteren Bauten nicht mehr, sie wurden später oder früher niedergelegt und durch Neubauten ersetzt. Zwei Zeichnungen, die eine glückliche Fügung bis auf unsere Tage erhalten hat, bilden unsere ganze, kümmerliche Quelle über diese Anlagen. Da ist der allbekannte, aber in sich ungenaue Normalplan für grosse Benediktinerabteien, den um 800 ein Abt in Italien für einen Amtsgenossen diesseits der Alpen zeichnen liess. Etwas genauer ist die Zeichnung der führenden englischen Abtei Canterbury; sie gibt das nach einem grossen Brande von 1075 wieder aufgebaute Kloster wieder und wurde ange-

⁹⁾ Die meisten der in unserm Gebiet sehr häufigen Schlackenfunde sind nachweislich mittelalterlich und können mit römischer oder gar vorrömischer Eisengewinnung bisher noch nicht in Verbindung gebracht werden. Natürlich gab es aber auch solche, nur kennen wir sie noch nicht. Vergl. Jos. Steinhausen, Alte Eisenschmelzen in der Südeifel. Trier. Zeitschr. 1 1926, S. 49-63. Schriftenangabe besonders dort S. 58 Anm. 5.

fertigt, als die Mönche alle Bauten der Abtei mit einer Wasserleitung versehen. — Das sind Abbildungen. Aber ein wirklicher Klosterbau, der über das 12. Jahrhundert hinaufreicht, war bis jetzt nicht bekannt. Nur am Dom von Merseburg sind einige Bogenstellungen des früheren Kreuzgangs übriggeblieben, und in Jung-St. Peter zu Strassburg fanden sich bedeutendere Baureste, die der bekannte Restaurator Professor Schäfer (Karlsruhe) zu einem nachgeahmten Kreuzgang ergänzte.

Der einzigartige wissenschaftliche Wert der Trierer Entdeckung ist hiermit klar gestellt: Sie bringt uns von einem Klosterbau des 11. Jahrhunderts einen Flügel fast restlos erhalten; ein zweiter Flügel, als mehrstöckiges Gebäude gestaltet, ist zum grössten Teil noch unversehrt; ein dritter Flügel, dessen wichtigste Teile leider vor einigen Jahrzehnten zerstört worden sind, kann aus den Fundamenten und anderen Spuren wenigstens noch ausreichend erkannt werden; von dem vierten scheint weniger übriggeblieben zu sein.

Für Trier fällt diese wissenschaftliche Bedeutung des Fundes besonders deshalb ins Gewicht, weil sie sich mit anderen unserer alten Kunstschatze zu einem grossen Ganzen glücklich zusammenschliesst. Trier wird nunmehr diejenige Stadt, die für das Studium der frühromanischen Baukunst den reichsten Anschauungsstoff bietet. Zeugen kirchlicher Baukunst, wie der Westbau unseres Domes und

der Turm von Alt-Irminen besitzen auch andere Städte. Trier aber fügt hinzu die bedeutsamsten Denkmäler des Wohnbaues: Den Frankenturm als bestes erhaltenes Beispiel des Wohnturmes eines bürgerlichen Grossbesitzers, und nun auch St. Simeon als ganz einzig dastehende Probe des Wohnbaues einer geistlichen Genossenschaft. Es gilt nunmehr dieses hochbedeutende Bauwerk nach den Anforderungen der Denkmalpflege herzustellen und dann der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Mancherlei Pläne sind dafür erörtert worden. Bei einer kürzlich stattgehabten Besichtigung durch den Staatskonservator ist mit Recht die Sicherstellung der Denkmalwerte in den Vordergrund gerückt worden. Darauf wird sich jetzt die Arbeit des Entdeckers und der ihn unterstützenden Stellen richten.

Ist diese Arbeit einmal vollbracht, dann wird dem Fremden am Eingang Triers sich eine Bautengruppe darbieten, in der die Gesamtbedeutung der alten Moselstadt in wunderbarer Klarheit ausgedrückt ist: Die Porta nigra als Verkünderin der römischen Vergangenheit, ihre Apsis und das nach Westen hin gelegene Stift als Vertreterin ihrer deutsch-christlichen Kunst- und Kulturwerte. Für den Kundigen, sollte er auch aus weiter Ferne kommen, wird diese Bautengruppe am Eingange einer Stadt dasselbe bedeuten, wie das Wappenschild über dem Portal einer deutschen Burg*).

LITERATUR.

Jos. Koenen, Burg Montclair-Führer. Herausgeber Verein für Heimatkunde im Kreise Merzig. Druck und Verlag der Merziger Volkszeitung. 2 Franken.

Dieser kleine „Führer“ umfaßt 9 Seiten Text mit 4 Abbildungen eines Modells der von dem Verfasser rekonstruierten Burg im Besitz des Vereins.

Der Verfasser hat seinen Führer fast ausschließlich auf die jetzt noch stehende Burg zugeschnitten. Die älteren Anlagen werden nur ganz kurz gestreift im 3. Abschnitt „Führer auf dem Burgberge“. Man kann das verstehen, wenn man lediglich einen Führer durch die noch hochstehenden Ruinen geben wollte. Aber für den Geschichtsfreund haben gerade diese älteren Anlagen, von denen man Spuren auf Schritt und Tritt begegnet, doch wohl das größere Interesse zu beanspruchen. Denn die vom Kurfürst Balduin zerstörte Burg hat eine ganz andere Bedeutung gehabt wie die immerhin bescheidene Anlage, deren Reste heute noch hochragen. Auf keinen Fall dürfte die ältere Geschichte des bedeutsamen Burgberges so stiefmütterlich behandelt werden.

Man dürfte auch einen Hinweis erwarten auf die möglicherweise schon vorgeschichtlichen Reste, auf die ich in dieser Zeitschrift I, 1926, S. 182, 15 die Aufmerksamkeit hingelenkt habe. Wir hoffen gern, daß in einer weiteren

Auflage diesen Wünschen Rechnung getragen werden kann.

Wünschenswerter als gleich 4 Ansichten des Modells wäre die Beigabe eines Plans gewesen.

Das Schriftenverzeichnis wäre durch folgende Arbeiten zu ergänzen: G. Bärsch, Einige Nachrichten über 1. den Steinring von Otzenhausen, 2. Castell im Kr. Saarburg, 3. Montclair im Kr. Merzig (S. 20 und Anhang Nr. 3 S. 59-66. Zusätze u. Berichtigungen S. 104-110). 2. Auflage, hrsgg. von A. Schriewer, Trier, 1839.

Baden, Die Ruinen der Burg Montclair = Jahresber. d. Ges. f. nützl. Forschg. Trier 1859/1860, S. 27 ff.

Briesen, Urkundliche Geschichte d. Kreises Merzig, 1863, S. 101-126 mit Plan. — Derselbe Plan bei Kell, Geschichte des Kreises Merzig, 1925, S. 62 (II. Die Burg Montclair S. 58-68).

Max Löwenstein, Ein Beitrag z. Geschichte der Burg Montclair. Trier. Heimat 4, Heft 11, August 1928.

Das Wesentlichste aus der älteren Literatur ist zusammengestellt von mir: Montclair, seine Geschichte und seine Burgen, in der Trierer Zeitschr. I 1926, S. 169-172 mit 2 Abb. Vergl. auch P. Steiner, Alte Befestigungen im Gebiet der Saar, Zeitschr. d. rhein. Ver. für Denkmalpflege 1929, S. 51.

Trier.

P. Steiner.

*) Vgl. das Bild der Porta als Simeonskirche, das Symbol auf dem Titelblatt unserer Zeitschrift. Red.